

Höchstpreise.

Vom Reichsrats-Abgeordneten Emil Kraft.

Während der letzten französischen Revolution stiegen die Preise aller Waren um so höher, je mehr Assignaten in Umlauf kamen. Da infolge der teilweisen Aufhebung der sozialen Ordnung die Einfuhr und Produktion von Waren fiel, so multiplizierten sich Warenmangel und Banknotenüberfluß derart, daß die Preise ins Unererschwingliche zu steigen begannen. Das nächstliegende und rein verstandesmäßige einfachste Gegenmittel wurde angewendet — das heißt, Höchstpreise für die wichtigsten Lebensmittel eingeführt. Darauf verschwanden alle mit dem Höchstpreis belegten Waren und waren nur mehr im Schleichhandel erhältlich, natürlich nur zu noch höheren Preisen, weit über das Niveau, das dem Marktpreis nach dem Verhältnis des Geldes zur Ware entsprach. Damals stellte man sich — genau wie heute — bei den Läden an, die Polizei spannte Stricke und die Hand auf dem Seite entschied über den Vorrang, wehe dem, der es ausließ, er verlor seinen Platz und mußte sich ganz hinten am Menschenwurm wieder neu anstellen.

Als man einsah, daß Höchstpreise nichts nützen, hob man nach schweren Kämpfen dieselben auf, obwohl die Theoretiker der damaligen Zeit die fürchterlichsten Prophezeiungen über die Unererschwinglichkeit der Preise gaben. Unter Kaiser Franz wurden ebenfalls in der Zeit der Bankozettelwirtschaft, als eine Fiakerfahrt nach Klosterneuburg 1000 Gulden, ein Ei 3 Gulden kostete, alle anderen Waren im gleichen Verhältnis standen, Höchstpreise eingeführt, ungefähr mit gleichem Erfolg, ebenso wie so ziemlich alle Maßregeln, welche wir heute erleben. Als man dann die Bankozettel auf den fünften Teil herabsetzte, ungefähr auf den Wert der damals neben dem Bankozettel kursierenden Konventionsmünze, fielen alle Warenpreise so lange, bis, wieder ansteigend bis 1816, die neuen Geldnoten, die Einlösungsscheine, wieder ungeheuer anwuchsen. Wir treffen gleiche oder ähnliche Erscheinungen im Dreißigjährigen Kriege, im Mittelalter und Altertum. Warenmangel, Geldentwertung, gebundene Preise und fast immer ein Versagen, wenn die Theorie ohne Rücksicht auf die Erfahrung der Geschichte immer wieder versucht, erkannte, aber wieder vergessene Irrwege einzuschlagen. Fast alle volkswirtschaftlichen Erscheinungen wiederholen sich, wie die Punkte auf der Spirale, die sich um den Stab windet; sie kehren alle wieder, nur um eine Entwicklungsstufe höher.

Nun kann natürlich niemand verlangen, daß der Staat den Wirkungen des Warenmangels und der Geldentwertung teilnahmslos gegenübersteht, sind es doch vor allem die Festbesoldeten, die Pensionisten und kleinen Rentner, welche die fürchterliche Last der Teuerung zu tragen haben, aber man kann fordern, daß der Staat aus den Erfahrungen, wenn schon nicht der geschichtlichen Vergangenheit, so doch aus der jüngsten Zeit, etwas lernt. Nun haben für das Reich gültige Höchstpreise bisher überall dort, wo die Ware nicht öffentlich bewirtschaftet werden konnte, zum Verschwinden derselben geführt. Wer erinnert sich nicht an den Tag, wo Höchstpreise für Zuderwaren, Honig und eine Menge anderer Artikel einge-

führt wurden und sämtliche Waren schon am nächsten Tag nach der behördlichen Verordnung verschwunden waren?

Ähnliche Wirkungen lokaler Art brachten auf einzelne Gegenden beschränkte Erlässe hervor. Für Obst und Gemüse z. B. gab sich die Situation folgendermaßen:

1916 noch keine allgemeinen Höchstpreise und keine Verkehrsbeschränkungen, daher reichlich besetzte Märkte, die Preise im gestiegenen Preisniveau, natürlich höher als im Frieden.

1917, erstes Semester: es gab lokale Preisbeschränkungen, z. B. in Graz Höchstpreise auf Frühobst, in Wien, Salzburg und anderen Städten keine oder höhere Höchstpreise. Wirkung: in Graz kosteten die Kirschen 1 Krone 20 Heller, es gibt aber dort keine auf dem Markt, auch der Wiener Markt ist leer, in Salzburg und anderen Städten werden sie per Kilogramm um 2 Kronen bis 2 Kronen 50 Heller verkauft, gegenüber dem Friedenspreis von 50 bis 60 Heller.

1917, zweites Halbjahr: Die Geos im vollen Betriebe, überall Höchstpreise und Verkehrsbeschränkungen, Transportzweckzwang für Obst und Gemüse. Der Wiener Markt ist vollständig leer, mittelst Anstellen sind ab und zu kleine Obstmengen, aber kein Gemüse um den Höchstpreis zu bekommen.

1918, Frühjahr: Die Verkehrsbeschränkungen, Transportzweckzwang der „Geos“ werden für Frühgemüse und Obst aufgehoben, die Märkte schwimmen in Gemüse, hauptsächlich Salat, Spinat etc. aus Ungarn. Frühobst kommt vorerst noch spärlich und wird am Markt sehr teuer, meist schon am Baum von den Marmeladefabrikanten zu riesig hohen Preisen angekauft.

Der Höhepunkt für die Frühobsternte ist noch nicht gekommen und die Gefahr, daß die Voraussagungen der Theoretiker ebenso Schiffbruch leiden wie beim Gemüse, liegt vor. Nun werden allgemein Höchstpreise verlangt! Was wird die nächste Folge sein? Jeder Kontrollapparat fehlt oder verlagert und die Ware wird daher wieder auf den Schleichhandelweg getrieben, wo sie zu Phantasiapreisen gekauft wird. Am Markte und zu den Höchstpreisen wird sie nur erscheinen, wenn Verderben droht, wenn ein achtstägiger Regen die Kirschen und dergleichen zum Anfaulen bringt, so daß sie auf den Markt gebracht werden müssen.

Ganz andere Mittel hätte die „Geos“, wenn sie richtunggebend jetzt schon den Marmeladepreis bestimmen würde. Die Konkurrenz der Marmeladefabriken könnte, selbst wenn man annimmt, daß 40 bis 60 Prozent mancher Marmelade aus einer Grundsubstanz vom Rübenmarkt besteht, doch nur bis zu einem, den Endpreis bestimmenden Punkt die Preise hinauftreiben, und bezüglich der Ablieferung hat sie genügend Kontrolle, weil sie nach der Zuderzuweisung die Abgabe festsetzen kann. Leider ist die „Geos“, was die Erlassung und rechtzeitige Durchführung von Handlungen anbetrifft, zumeist sehr rückständig. Wir erinnern an die Festsetzung der Höchstpreise für Obst, Freigabe von Marmelade im Vorjahre, weiters an das Krautweld im heurigen Jahr, wo dies Volksnahrungsmittel erst freigegeben wurde, als es knapp vor dem Verderben stand. Statt also das Mittel anzuwenden, die Marmeladepreise jetzt schon zu bestimmen, wird auf Höchstpreise gedrungen; ich wünschte, es würde nützen, fürchte aber, daß sie zu gar nichts anderem gut sein werden, als ein falsches System der „Geos“ und ihrer starken Anhänger, das durch die reiche Beschädigung der Märkte mit Gemüse einigermassen selbst bei den reinen Theoretikern Schiffbruch gelitten hat, nochmals zu retten.

Am Baume der Erkenntnis ist noch ein Ast, den man häufig nicht sieht, oder nicht sehen will, es ist der psychologische Teil jedes Problems.

Es ist für die Preisbildung nicht gleich, ob der Händler den Markt aufsucht oder ob er verärgert dem Markte fern bleibt und einzeln von Konsumenten aufgesucht werden muß. In diesem Falle ist er weitaus der Stärkere und bei Verhängung der Höchstpreise tritt gerade dieses Element stark in Erscheinung. Wird der Markt aber aufgesucht, dann ist der Konsument wenn auch nicht der Stärkere, aber das Machtverhältnis ist besser verteilt. Um nun den Jammer voll zu machen, hat Ungarn selbst eine Art Obst- und Gemüsezentrale gegründet und hindert die Ausfuhr von Obst durch Verkehrsbeschränkungen, Transportzweckzwang usw.

Was soll man also tun? Es gibt nur eine Möglichkeit, Höchstpreise zu verhängen, dann, wenn der Staat die Ware selbst bewirtschaften kann oder wenn er einen ausgebildeten Apparat mit tüchtigen Hilfskräften zur Verfügung hat, durch welche der Produzent veranlaßt werden kann, seine Ware am Markte oder am Produktionsort auszubieten. Hat man diesen Apparat nicht, dann ist die Festsetzung von Höchstpreisen ein Fehler, weil er die gegenteilige Wirkung erzielt, als beabsichtigt war. Ich sage dies ohne Eifer und Zorn, bewußt, daß der Weg voll Dornen ist und keine Behörde, keine Zentrale bei Aufwand aller Tugend und Weisheit in der gegenwärtigen Not die Menschheit befriedigen kann, aber Eine kann man verlangen, man soll die gleichen, bereits erkannten Fehler nicht immer wiederholen.